

räusch ist wie das Murmeln einer Menge. Es kriechen Schlangen durch die Stadt von Westen nach Osten, Pferde und Rinder beginnen zu sprechen; Hunde und Schweine vereinigen sich. Wölfe kommen in die Stadt. Es fallen Menschen vom Himmel. Auf dem Markt tummeln sich Eulen, Schweine rennen durch die Straßen. Pferde bekommen Hörner; es gibt Hähne mit fünf Füßen, es gibt Schweine, die ohne Hornklauen zur Welt kommen. Die Hühner legen vielfach hohle Eier. Die Erdaltäre bewegen sich von der Stelle. Schweine gebären Hunde.

Wenn im Lande solche Dinge erscheinen und sein Herr fürchtet sich nicht und beugt sich nicht, indem er sich bessert, so wird Gott Unheil, Uebel und Plagen senden, die nicht ausbleiben werden. Alle Arten von Tod, Vernichtung, Sterben, Untergang und Trauer werden eintreffen. Heimatlosigkeit, Zerstreu-

ung, große Hungersnöte werden sich häufen. Das alles entsteht durch die Unordnung im Staate. Es läßt sich alles gar nicht aufzählen. Und wollte man alle Bambus von Tsch'u und Yüo zu Büchern machen, es ließe sich doch nicht alles hineinschreiben. Darum sagt der Meister Ts'i Hua: „Unter den Menschen verkehrter Zeitalter gibt es Riesen und Zwerge und schlimme Mißgeburten aller Art. Unter den Leuten gibt es viele Ruhrkrankheit, auf den Straßen sieht man allenthalben Mütter mit ihren Kindern auf dem Rücken wandern. Es gibt Blinde, Kahlköpfige, Bucklige und Krüppel, alle Arten von Sonderbarkeiten entstehen.“

Darum: wie könnte sich ein Herrscher eines verkehrten Geschlechts auf die höchste Musik verstehen! Weil er aber nichts weiß von der höchsten Musik, darum ist seine Musik nicht heiter.



## AUS LI KI

### AUFZEICHNUNGEN ÜBER DIE MUSIK

#### A.

Die Töne entstehen im Herzen des Menschen. Die Bewegungen werden von den Außendingen veranlaßt. Die von den Außendingen beeinflussten Bewegungen gestalten sich im Laut. Indem die Laute zueinander in Beziehung stehen, erzeugen sie Modulationen; Modulationen, die sich nach einer Regel richten, werden Töne genannt. Die Kombination dieser Töne zum Zweck der Erheiterung und ihre

Verbindung mit Schild und Axt, Federn und Quasten<sup>79)</sup> wird Musik genannt.

Die Musik ist es, aus der die Töne entstehen, deren Wurzeln in den Beeinflussungen des Menschenherzens durch die Außendinge liegen. Darum, wenn das Herz von Trauer bewegt ist, so wird der Laut scharf und ersterbend.

<sup>79)</sup> Schild und Axt waren die Geräte bei den kriegerischen Pantomimen, Federn und Quasten (bzw. Flöten) waren die Geräte bei den friedlichen Pantomimen, die in alter Zeit mit der Darbietung der Musik unzertrennlich verbunden waren.

Wenn das Herz von Heiterkeit bewegt wird, so wird der Laut langsam und zart. Wenn das Herz von Freude bewegt wird, so wird der Laut stark und zerstreut sich. Wenn das Herz von Zorn bewegt wird, so wird der Laut grob und grausam. Wenn das Herz von Ehrfurcht bewegt wird, so wird der Laut gerade und bescheiden. Wenn das Herz von Liebe bewegt wird, so wird der Laut milde und zart. Diese sechs Aeüßerungen sind nicht etwas spontan aus der Seele Hervorgehendes, sondern sie sind die Folge einer Bewegung, die von der Beeinflussung durch die Außenwelt veranlaßt ist. Darum waren die früheren Könige vorsichtig mit Beziehung auf das, wodurch sie die Menschen beeinflußten.

So bedienten sie sich der Sitte, um die Gesinnung der Menschen zu leiten; der Musik, um ihre Aeüßerungen im Laut in Einklang zu bringen; der Gebote, um ihre Handlungen in Uebereinstimmung zu bringen; der Strafen, um ihre Uebertretungen zu verhindern. Musik und Sitte, Strafen und Gebote sind letzten Endes dasselbe; es sind die Mittel, um die Herzen des Volkes zur Gemeinsamkeit zu bringen und den Weg der Ordnung hervorzubringen.

Die Töne entstehen im Herzen des Menschen. Die Bewegungen der Gefühle im Inneren gestalten sich im Laut. Der Laut, der nach dem Gesetz der Form gestaltet ist, heißt Ton. Daher sind die Töne eines in Ordnung befindlichen Geschlechts friedlich und heiter, weil seine Gebote mild sind. Die Töne eines unruhigen Geschlechts sind grollend und zornig, weil seine Gebote drückend sind. Die Töne eines dem Untergang verfallenen Volkes sind schmerzlich und sehnsuchtsvoll, weil seine Bürger verzweifelt sind. Die Art der Laute und Töne stimmt mit den Geboten überein.

Der Grundton (Kung) ist der Fürst, die Sekunde (Schang) ist der Beamte, die Terz (Küo) ist das Volk, die Quinte (Tsi) sind die Werke, die Sexte (Yü) sind die Gegenstände. Wenn diese fünf nicht in Verwirrung sind, so gibt es keine unharmonischen Töne. Wenn der Grundton (Kung) unrein ist, so entsteht Not, weil der Fürst hochmütig ist. Wenn die Sekunde (Schang) unrein ist, so entsteht Verfall, weil die Beamten verdorben sind. Wenn die Terz (Küo) unrein ist, so entsteht Trauer, weil das Volk grollt. Wenn die Quinte (Tsi) un-

rein ist, so entsteht Schmerz, weil die Werke zu mühsam sind. Wenn die Sexte (Yü) unrein ist, so entsteht Gefahr, weil die Güter Mangel zeigen. Wenn alle fünf unrein sind und miteinander disharmonieren, so ist das die allgemeine Auflösung, und wo es so ist, da steht der Untergang des Volkes in allernächster Zeit bevor.

Die Töne von Tscheng und We<sup>77)</sup> waren die Töne eines verwirrten Geschlechts, weil sie der Auflösung nahe kamen. Die Töne von Sang Kiän (im Maulbeerwald) und P'u Schang (am Flusse P'u) sind die Töne eines dem Untergang verfallenen Volkes. Die Gebote sind unzusammenhängend, das Volk verliert sich, verleumdet die Oberen und handelt selbstsüchtig, ohne daß dem Einhalt getan werden könnte.

Die Töne entstehen im Menschenherzen. Die Musik bringt Zusammenhang in die gesellschaftlichen Beziehungen. Darum kennen die Tiere zwar den Laut, aber nicht den Ton, und die Menge kennt zwar den Ton, aber nicht die Musik. Nur der Edle vermag es, den Sinn der Musik zu verstehen.

So muß man die Laute untersuchen, um die Töne zu verstehen, man muß die Töne untersuchen, um die Musik zu verstehen, man muß die Musik untersuchen, um die Gebote zu verstehen. So wird der Weg zur Ordnung vollkommen. Wer die Laute nicht versteht, mit dem kann man nicht über die Töne reden. Wer die Töne nicht versteht, mit dem kann man nicht über Musik reden. Wer die Musik versteht, erreicht dadurch auch die Geheimnisse der Sitte. Wer Sitte und Musik beide erlebt hat, besitzt Leben. Das Leben zeigt sich im Erleben.

Darum besteht die höchste Vollkommenheit der Musik nicht in der höchsten Pracht der Töne, ebenso wie bei der Sitte des Speiseopfers es nicht auf den höchsten Wohlgeschmack ankommt. Die große Zither im reinen Tempel hat rote Saiten und weite Intervalle. Auf einen Anschlag kommen drei Bindungen<sup>78)</sup>, so daß nicht alle Töne zu Gehör

<sup>77)</sup> Vgl. Gespräche des Kungtsse Buch 15, 10 und 6.

<sup>78)</sup> Die chinesische Zither wird als Schlaginstrument gespielt. Aber das Geheimnis ihres Spiels besteht darin, daß auf den einzelnen Anschlag nicht nur ein Ton gespielt wird, sondern der Finger der linken

kamen. Die Sitte des großen Speiseopfers stellte den dunklen Wein (Wasser) voran, auf den Platten lag ungekochter Fisch, und die große Suppe war nicht gewürzt, so daß nicht alle Geschmacksarten zur Darstellung kamen. Darum waren die alten Könige bei der Gestaltung von Sitte und Musik nicht darauf bedacht, das Begehren von Mund und Magen, Ohr und Auge restlos zu erfüllen, sondern ihre Absicht war, das Volk zu lehren, seine Zu- und Abneigungen zu mäßigen und es auf das rechte Ziel des Menschenwegs zurückzubringen.

Der Mensch ist von Natur still, das ist seine himmlische Seele. Wenn er durch die Außendinge beeinflußt sich bewegt, das sind die Triebe der Seele. Durch das Herannahen der Außendinge entsteht das Wissen. Infolge des Wissens gestalten sich Zuneigung und Abneigung. Wenn Zuneigung und Abneigung keinen Rhythmus im Innern haben, so verführt das Wissen ins Äußere, und der Mensch findet nicht mehr zu seinem eigenen Wesen zurück, so daß die himmlische Ordnung erlischt.

Nun aber beeinflussen die Außendinge den Menschen unaufhörlich. Und wenn die Zuneigungen und Abneigungen des Menschen keinen Rhythmus haben und es kommt ein Außending heran, so wird dadurch der Mensch auch zum Außending verwandelt. Ein Mensch, der zum Außending verwandelt ist, der vernichtet in sich die himmlische Ordnung und ist den menschlichen Trieben und Begierden wehrlos preisgegeben. So entstehen die Gesinnung des Aufruhrs und des Betrugs und Handlungen der Unzucht und der Verwirrung. Infolge davon werden die Schwachen von den Starken unterdrückt und die Minderheit von der Mehrheit vergewaltigt. Die Toren werden von den Wissenden betrogen, und die Schüchternen werden von den Dreisten mißhandelt. Die Kranken finden keine Pflege, und Greise und Kinder, Witwen und Waisen finden keine Fürsorge. Das ist der Weg der allgemeinen Verwirrung.

Hand mehrfach über die Saiten gleitet. Die dadurch entstehenden Töne kommen natürlich nicht in vollem Umfang zu Gehör, sondern dienen nur als Anregung für die nachfühlende Phantasie des Hörers.

Darum schufen die alten Könige Sitte und Musik, um das Menschenleben rhythmisch zu gliedern. Hänfene Trauergewänder, Weinen und Klagen dienten dazu, die Trauer um die Verstorbenen zu ordnen. Glocke und Pauken, Schilde und Aexte dienten dazu, die heiteren Gefühle harmonisch zu gestalten. Die Hochzeitsitten, die Bekleidung mit dem Männerhut und das Aufstecken der Haare dienten dazu, die Geschlechter züchtig zu machen. Die Schützenfeste und Gauversammlungen, die Fürstenmähler und Speiseopfer dienten dazu, den Verkehr zu regeln.

Die Sitte bringt Rhythmus in die Gesinnung des Volkes. Die Musik bringt Harmonie in die Laute des Volkes. Die Gebote dienen dazu, seine Handlungen zu regeln; die Strafen dienen dazu, Ausschreitungen vorzubeugen. Wenn Sitte und Musik, Strafen und Gebote, alle vier ihren Zweck erreichen, ohne drückend zu sein, so ist der Königsweg vollendet<sup>79)</sup>.

Die Musik bewirkt Vereinigung, die Sitten bewirken Trennung. In der Vereinigung lieben die Menschen einander, durch die Trennung achten die Menschen einander. Wenn die Musik überwiegt, so entsteht die Gefahr des Zerfließens. Wenn die Sitte überwiegt, so besteht die Gefahr der Erstarrung. Die Gefühle in Einklang zu bringen und die Äußerungen zur Schönheit zu bringen, das ist die Aufgabe von Sitte und Musik.

Wenn der Sinn der Sitte feststeht, so gliedern sich vornehm und gering. Wenn die Kunst der Musik vereinigt, so leben hoch und niedrig in Frieden. Indem der Fürst seiner Liebe zum Guten und seinem Haß des Bösen Ausdruck gibt, unterscheiden sich Tüchtige und Untaugliche. Wenn durch Strafen Gewalttaten verhindert werden und durch Ehrungen die Tüchtigen erhoben werden, so werden die Gebote gerecht. Durch Gütigkeit werden die Menschen zur Liebe geführt, durch Gerechtigkeit werden die Menschen zum Rechttun geführt. Auf diese Weise kommt des Volkes Ordnung in Gang.

Die Musik kommt aus dem Innern hervor. Die Sitten gestalten von außen her. Weil die Musik aus dem Innern hervorkommt, darum

<sup>79)</sup> Hier endet die 1. Quelle, die in dem Buch bearbeitet ist: „Yüo Pen, die Wurzel der Musik“.

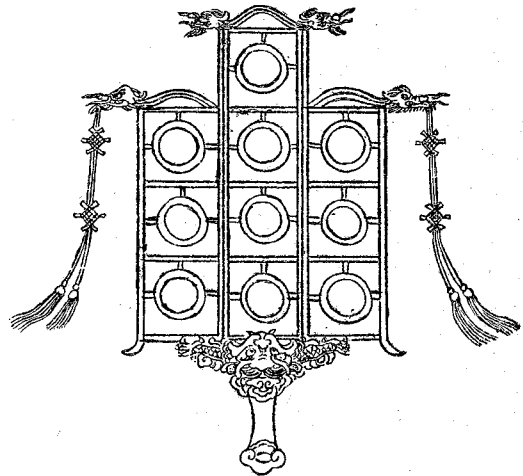
bewirkt sie Ruhe. Weil die Sitten von außen her gestalten, darum bewirken sie Schönheit. Deshalb ist höchste Musik stets leicht und höchste Sitte stets einfach. Die höchste Musik entfernt den Groll, die höchste Sitte entfernt den Streit. Durch Freundlichkeit und Nachgiebigkeit die Welt zu ordnen, das ist der Sinn von Sitte und Musik. Wenn gewalttätige Menschen sich nicht erheben, wenn die Lehensfürsten sich willig unterwerfen, wenn Wehr und Waffen nicht erprobt werden, wenn die fünf Strafen nicht gebraucht werden, wenn die Untertanen nicht leiden und der Sohn des Himmels nicht zürnt, dann hat die Musik ihren Zweck erfüllt. Wenn sich Vater und Sohn in Liebe vereinigen, wenn die Unterschiede zwischen Alter und Jugend klar erkannt werden, wenn die Menschen innerhalb der vier Meere einander achten<sup>80)</sup>, dann hat die Sitte ihre Wirkung erreicht.

Die ideale Musik wirkt mit Himmel und Erde zusammen harmonische Vereinigung. Die ideale Sitte wirkt mit Himmel und Erde zusammen rhythmische Gliederung. Harmonische Vereinigung bewirkt, daß die Dinge nicht verloren gehen. Rhythmische Gliederung ermöglicht, dem Himmel zu opfern und der Erde zu spenden. In der Sichtbarkeit herrschen Sitte und Musik; im Unsichtbaren herrschen Geister und Götter. Auf diese Weise sind alle Menschen vereint durch gegenseitige Achtung und verbunden durch gegenseitige Liebe. Der Zweck der Sitte ist es, die verschiedenen Tätigkeiten durch Achtung zu vereinen; der Zweck der Musik ist es, die verschiedenen Formen durch Liebe zu vereinigen. Sitte und Musik stimmen ihrem letzten Wesen nach überein. Daher haben sie die weisen Könige gemeinsam gefördert. So kamen die Werke in Einklang mit der Zeit und die Namen zur Deckung mit den Leistungen.

Glocken und Pauken, Oboen und Klingsteine, Federn und Flöten, Schilde und Aexte sind die Werkzeuge der Musik. Beugen und Strecken, Neigen und Sich-Aufrichten, die Reihen und Zahlen, Langsamkeit und Raschheit sind die Formen der Musik. Die Körbe und Schalen, die Weihgefäße und Korn-

behälter, die Vorschriften und Schmuckformen sind die Werkzeuge der Sitte. Hinaufsteigen und Herabsteigen, das Umwandeln und das Wechseln der Kleider sind die Formen der Sitte. Darum, wer das Wesen von Sitte und Musik versteht, der vermag die Erkennungsformen von Sitte und Musik zu schaffen. Wer sie zu schaffen vermag, ist ein Heiliger. Wer sie zu überliefern vermag, ist ein Weiser. Der Name der Weisen und Heiligen bezieht sich auf das Ueberliefern und Schaffen.

Die Musik ist die Harmonie von Himmel und Erde. Die Sitte ist die Reihenfolge von Himmel und Erde. Durch Harmonie verwandeln



Yün Lo = Gongspiel 1:10.

sich alle Dinge, durch die Reihenfolge unterscheiden sich alle Dinge. Die Musik hat ihren schöpferischen Ursprung im Himmel, die Sitten formen sich nach der Erde. Wenn der Formungen zuviel werden, so entsteht Verwirrung; wenn des Schöpferischen zuviel wird, so entsteht Gewalt. Nur wenn man Himmel und Erde klar erkennt, dann vermag man Sitte und Musik zur Blüte zu bringen.

Die Vereinigung der verschiedenen Begierden ohne Leid ist das Wesen der Musik. Freude, Heiterkeit, Vergnügen und Liebe sind die Wirkungen der Musik. Schlicht und recht und ohne Arg ist der Gehalt der Sitte. Ernst und Achtung, Ehrerbietung und Gehorsam sind die Formen der Sitte.

<sup>80)</sup> Im Text steht noch: „Wenn der Himmelssohn“; doch ist dieser Satz nicht vollendet.

Wenn Sitte und Musik ausgeübt werden auf metallenen und steinernen Instrumenten, sich äußern in Lauten und Tönen, dargebracht werden im Ahnentempel und vor dem Altar des Landes und der Hirse, wenn man mit ihnen dient den Bergen und Strömen, den Geistern und Göttern, so kommt man in Uebereinstimmung mit dem Volk<sup>81)</sup>. Die Könige schufen Musik, wenn sie ihre Werke vollendet hatten. Sie machten die Sitte, wenn sie ihre Ordnungen befestigt hatten. Die Größe des Werkes war maßgebend für die Vollkommenheit der Musik. Die Weisheit der Ordnung war maßgebend für die Zahl der Sitten. Nicht die Pantomimen mit Schildern und Schwertern sind die Vollkommenheit der Musik. Nicht die Opfer und Gaben sind die Wirksamkeit der Sitte.

Die fünf Herrscher lebten zu verschiedenen Zeiten und ahmten die Musik voneinander nicht nach. Die drei Könige lebten in verschiedenen Geschlechtern, aber sie schauten einander ihre Sitten nicht ab. Wird die Freude der Musik übersteigert, so führt sie zur Trauer. Wird die Zahl der Sitten übertrieben, so führt sie zur Einseitigkeit. Höchste Musik ohne Trauer, vollkommenste Sitte ohne Einseitigkeit vermag nur ein großer Heiliger zu schaffen.

Der Himmel ist hoch, und die Erde ist niedrig, und alle Dinge sind dazwischen mit ihren Unterschieden ausgestreut. Daraus entspringt die Gestaltung der Sitte. Ihre Kräfte fließen unaufhörlich. Das Getrennte wird zusammengebracht und vereinigt und so verwandelt. Daraus entspringt die Schöpfung der Musik. Der Frühling schafft, der Sommer läßt wachsen: das ist die Liebe. Der Herbst sammelt, der Winter birgt in den Scheunen: das ist die Gerechtigkeit. Die Liebe entspricht der Musik, die Gerechtigkeit entspricht der Sitte.

Die Musik führt zur Harmonie, sie erhebt zu den Göttern und folgt dem Himmel. Die Sitte scheidet das Geziemende, sie weilt bei den Geistern und folgt der Erde. Darum schafft der Heilige Musik, um dem Himmel zu entsprechen. Er ordnet die Sitte, um es der Erde gleichzutun. Durch Klarheit der

<sup>81)</sup> Hier endet der zweite Abschnitt: „Yüo Lun, Abhandlungen über die Musik“.

Sitte und der Musik werden die Wirkungen von Himmel und Erde vervollkommenet.

Der Himmel ist hoch, die Erde ist niedrig; danach wird die Stellung von Fürst und Diener bestimmt. Tiefen und Höhen sind ausgebreitet; danach bemessen sich die Stellungen von vornehm und gering. Bewegung und Ruhe haben feste Regeln; danach unterscheidet sich das Kleine von dem Großen.

Die Räume erfüllen sich durch das Gleichgeartete, die Dinge trennen sich nach Klassen; hier zeigt sich der Unterschied zwischen Lebewesen und Einzelschicksal. Im Himmel vollenden sich die Ideen (Bilder), auf Erden vollenden sich die Gestalten. So ist die Sitte das Unterscheidende in Himmel und Erde.

Die Kraft der Erde strömt nach oben, die Kraft des Himmels senkt sich nach unten. Das Schattige und das Lichte beeinflussen einander, Himmel und Erde strömen ineinander über, anregend wirkt die elektrische Kraft (der Donner), aufregend wirkt Wind und Regen, bewegend wirken die vier Jahreszeiten, erwärmend wirken Sonne und Mond, und es gedeihen alle Verwandlungen. So ist die Musik das harmonisch Vereinigende von Himmel und Erde.

Wenn die Verschmelzungen nicht mit der Zeit übereinstimmen, so erfolgt keine Geburt. Wenn die Geschlechter nicht unterschieden werden, so entstehen Verwirrungen. Das ist das Wesen von Himmel und Erde.

Musik und Sitte reichen empor bis zu den Himmelshöhen und umwinden die Tiefen der Erde. Sie wirken im Schattigen und Lichten und stehen in Verbindung mit Geistern und Göttern. Sie reichen empor bis zu den weitesten Fernen und senken sich hinab bis zu den tiefsten Schichten.

Die Musik erscheint am großen Anfang und die Sitte verweilt da, wo die Dinge sich vollenden. Entfaltung der ruhelosen Bewegung ist die Wirkung des Himmels. Entfaltung der bewegungslosen Ruhe ist die Wirkung der Erde. Der Wechsel zwischen Bewegung und Ruhe ist daher allen Dingen zwischen Himmel und Erde eigen. Darum spricht der Heilige hier von Sitte und Musik<sup>82)</sup>.

<sup>82)</sup> Hier endet der dritte Abschnitt: „Yüo Li, Theorie der Musik“.

## B.

Vor alters machte Schun die fünfsaitige Zither zur Begleitung des Lieds vom Südwind, und erst K'ui richtete die Musik ein zur Ehrung der Fürsten.

So machte der Sohn des Himmels die Musik zur Ehrung der Fürsten, die Lebenskräfte besitzen. Wenn ihre Lebenskräfte stark waren und ihre Belehrungen ehrfurchtsvoll entgegen genommen wurden, wenn die fünf Kornarten zur Zeit reif wurden, dann mag man sie ehren durch Musik. Diejenigen, die sich bei der Ordnung ihres Volkes Mühe gaben, durften die Reihen ihrer Pantomimen weit ausdehnen. Diejenigen, die sich bei der Ordnung des Volkes gehen ließen, deren Reihen waren kurz. So konnte man an den Reihen der Pantomimen sehen, wie groß die Lebenskraft eines Fürsten war, ebenso wie man an seinem postumen Titel erkennen kann, wie sein Wandel war.

Die Musik der großen Herrlichkeit (Ta Tschang) bedeutet Verherrlichung. Die Musik Hiän Tschü war vollkommen. Die Musik Schao zeigte die Fortsetzung früherer Größe. Die Musik Hia war groß, und die Musik von Yin und Tschou war erschöpfend<sup>83)</sup>.

Der Weg von Himmel und Erde bewirkt, daß, wenn Kälte und Hitze nicht zu ihrer Zeit kommen, Krankheiten entstehen, wenn Wind und Regen nicht ihr Maß haben, Hungersnöte entstehen. Die Kultur ist des Volkes Hitze und Kälte. Wenn die Kultur nicht der Zeit entspricht, so schadet sie der Welt. Die Werke sind des Volkes Wind und Regen. Wenn die Werke nicht ihr Maß haben, so gibt es keinen Erfolg. Darum machten die früheren Könige die Musik, um durch dies Vorbild Ordnung zu schaffen. War sie gut, so glich der Wandel der Menschen ihrer Lebenskraft.

Das Essen von Schweinefleisch und das Trinken von Wein ist nicht zum Unheil bestimmt. Und wenn dennoch die Streitigkeiten und Prozesse dadurch vermehrt werden, so kommt es davon, daß des Weines Uebermaß das Unheil erzeugt. Darum ordneten die früheren Könige die Sitte des Weintrinkens.

<sup>83)</sup> Ta Tschang war die Musik von Yao. Hiän Tschü die von Huang Ti. Schao die von Schun und Hia die von Yü.

Die Sitte der einmaligen Darbietung bewirkte, daß Gast und Wirt sich hundertmal voreinander verneigen können und den ganzen Tag Wein trinken können, ohne betrunken zu werden. Auf diese Weise beugten die früheren Könige dem Unheil des Weines vor. So dienten Wein und Speise zur gemeinsamen Freude, die Musik diente zur Darstellung der Lebenskraft, und die Sitte diente, um das Uebermaß einzuschränken.

Darum sorgten die früheren Könige, daß, wenn es schwere Fälle gab, die Sitte da war, um die Trauer zu regeln, und wenn es großes Glück gab, die Sitte da war, um die Freude zu regeln. So war der Grad der Trauer und der Freude durch die Sitte beschränkt<sup>84)</sup>.

Die Musik ist es, woran die Heiligen sich freuen, und man kann damit die Gesinnung der Menschen bessern. Sie beeinflusst die Menschen tief, sie ändert die Bräuche und wandelt die Gewohnheiten. Darum hoben die früheren Könige ihre Lehren empor.

Die Menschen haben eine Seele aus Blutkraft und Sinnesbewußtsein, aber sie haben kein festes Gesetz für Trauer und Freude, Lust und Zorn. Diese entsprechen den Anregungen durch die äußeren Dinge, die sie bewegen. Dadurch erst gewinnt des Herzens Fähigkeit Gestalt.

Darum: wenn die Ziele eines Herrschers klein sind, so macht er Töne von leise ersterbender Art, und des Volkes Gedanken werden dadurch traurig. Wenn er edel, harmonisch und ruhig behaglich ist, so macht er eine Musik mit verschlungener Linienführung und gemischtem Rhythmus, und das Volk wird dadurch stark und froh. Wenn er roh und grausam ist und leicht erregbar, so macht er eine Musik, die im Beginn erregt und am Ende breit und kühn ist, und das Volk wird wild und entschlossen. Wenn er bescheiden und recht, stark und gerade ist, so macht er eine kräftige und ehrliche Musik, und das Volk wird ernst und achtungsvoll. Wenn er großmütig, ruhig und gütig ist, so macht er eine zusammenhängende und harmonische Musik, und das Volk wird liebevoll. Wenn er verkommen und zerstreut ist, so macht er eine verwirrte und unregelmäßige Musik, und das

<sup>84)</sup> Hier endet der vierte Teil „Yüo San, Gewährung der Musik“.

Volk wird zuchtlos und aufrührerisch. Darum gründeten die früheren Könige die Musik auf die Gefühle und die Seele, sie prüften sie nach dem Maße des Rhythmus, sie schufen sie nach dem Sinn der Sitte, um dadurch die Harmonie der Lebenskraft zu bewirken und einen Wandel in den fünf dauernden Regeln zu leiten. Sie bewirkten, daß die Musik Licht war, ohne sich zu zerstreuen, schattig, ohne geheimnisvoll zu sein; in der Kraft ihrer Stärke war sie nicht zornig, und in der Kraft ihrer Weichheit war sie nicht feige. Diese vier Dinge wirkten aufeinander im Innern und äußerten sich im Aeußern darin, daß jeder mit seinem Platz zufrieden war und keiner dem anderen das Seine nahm.

Darauf richteten sie Schulen ein. Sie verbreiteten ihren Rhythmus und beschränkten ihren Schmuck, um der Lebenskraft Fülle zu regulieren. Sie ordneten die kleinen und großen Noten nach den zugehörigen Zeichen und verglichen die Reihenfolge von Ende und Anfang, um die Handlungen dadurch abzubilden. So bewirkten sie, daß die Verhältnisse von naher und ferner Verwandtschaft, von Vornehm und Gering, von Alter und Jugend, von Mann und Frau alle in der Musik ihre sichtbare Gestalt gewannen. Darum heißt es, bei der Musik muß man auf ihre Tiefe sehen.

Wenn die Erde dürr ist, so wachsen Kräuter und Bäume nicht. Wenn die Wasserkraft aufgeregt wird, so werden Fische und Schildkröten nicht groß. Wenn die Kraft in Verfall ist, so werden die lebendigen Dinge nicht voll erzeugt. Wenn ein Geschlecht in Verwirrung ist, so wird die Sitte verbogen und die Musik wird unmäßig.

Darum wird der Laut traurig und nicht stark, lustig und nicht ruhig, nachlässig und unrhythmisch. Man läßt sich dahintreiben und vergißt die Grundlagen. Und wenn ein Mensch von weitherziger Art ist, so werden seine Wünsche zuchtlos, und wenn er engherzig ist, so werden seine Gedanken gierig. Die Kraft zur ausgelassenen Lust wird erregt, und das Leben der ruhigen Harmonie wird vernichtet. Darum verachtet der Edle einen solchen Menschen<sup>85)</sup>.

<sup>85)</sup> Hier endet der fünfte Abschnitt: „Yüo Yän, Worte über Musik“.

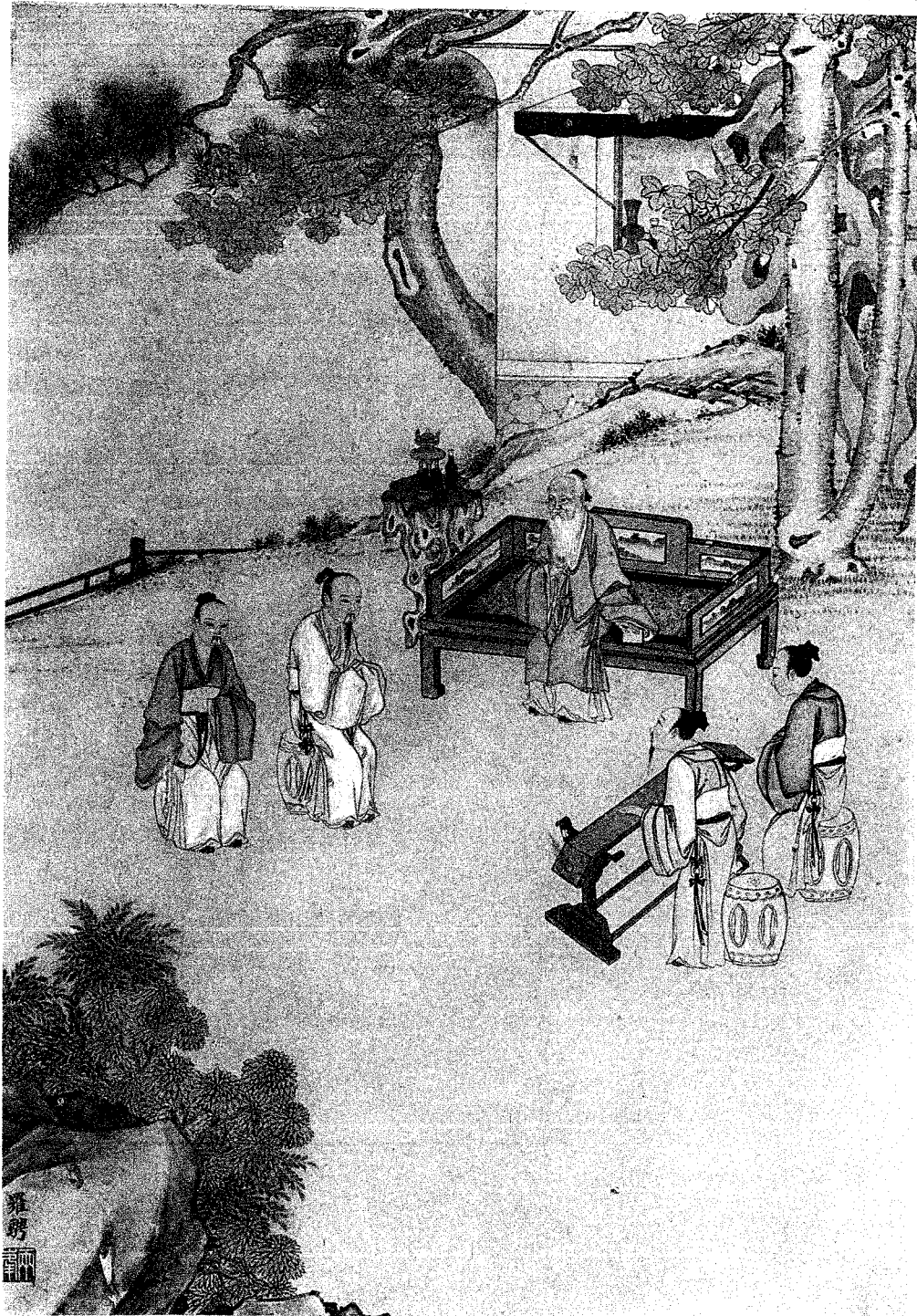
Wenn zuchtlose Laute die Menschen beeinflussen, so entspricht ihnen die Neigung zur Unbotmäßigkeit. Wenn die Neigung zur Unbotmäßigkeit Gestalt gewinnt, so kommt eine unzuchtige Musik auf. Wenn rechte Laute den Menschen beeinflussen, so entspricht ihnen die Neigung zur Fügsamkeit. Wenn die Neigung zur Fügsamkeit Gestalt gewinnt, so kommt eine milde Musik auf. Das Anregende und das Mitklingende beruht auf fester Entsprechung. Rundes und Eckiges, Krummes und Gerades, jedes fällt seiner Art zu, und die Gesetze aller Dinge bewegen einander entsprechend ihrer Verwandtschaft.

Darum wendet der Edle sich zurück zu den ursprünglichen Gefühlen, um seinen Willen zu harmonisieren; er hält zusammen mit seinesgleichen, um seinen Wandel zu vervollkommen. Ungeordnete Laute und zuchtlose Bilder duldet er nicht in seinem Gehör und Gesicht. Unordentliche Musik und verdorbene Sitten nimmt er nicht auf in die Gedanken seines Herzens. Nachlässigen und verkehrten Gewohnheiten erlaubt er nicht, von seinem Leib Besitz zu ergreifen. Er macht, daß Ohr und Auge, Nase und Mund, Sinn und Erkennen und alle Glieder sich dem Rechten fügen, um seine Pflicht zu tun.

Dann erst verleiht er dem Ausdruck in Lauten und Tönen und Form auf Zithern und Harfen, in Bewegung mit Schilden und Aexten, im Schmuck mit Federn und Quasten und in Begleitung mit Flöten und Oboen. Er läßt erstarken das Licht der höchsten Lebenskraft und erregt die Harmonie der vier Kräfte, um die Gesetze aller Dinge hervorleuchten zu lassen.

Die reinen und klaren Töne gleichen dem Himmel, die breiten und großen gleichen der Erde, das Ende und der Anfang gleichen den vier Jahreszeiten, das Im-Kreise-Wandeln der Tänzer gleicht Wind und Regen. Die fünf Töne sind wie die fünf Farben, die ein Ornament bilden, ohne sich zu verwirren. Die acht Winde<sup>86)</sup> folgen den Röhren, ohne abzuirren. Alle Bewegungen haben ihr Maß nach festem Gesetz. Die hohen und die tiefen Töne vollenden einander, das Ende und der Anfang erzeugen einander, Anschlagen

<sup>86)</sup> Der vier Himmelsrichtungen und der Nebenrichtungen.





des Tons und Begleitung in der reinen oder trüben Form beherrschen nacheinander den Faden der Melodie <sup>87)</sup>.

Darum: wenn die Musik herrscht, so werden die Pflichten klar. Ohr und Auge werden tief und hell, Blut und Kraft werden mild und gleich; es ändern sich die Bräuche und wechseln die Gewohnheiten, und alle Welt kommt zur Ruhe.

Darum heißt es: Musik bedeutet Freude. Der Edle freut sich, seinen Weg zu erlangen; der Gemeine freut sich, seine Wünsche zu erlangen. Wenn man durch den Weg die Wünsche regelt, so herrscht Freude ohne Verwirrung. Wenn man über die Wünsche den Weg vergißt, so herrscht Aufregung und keine Freude.

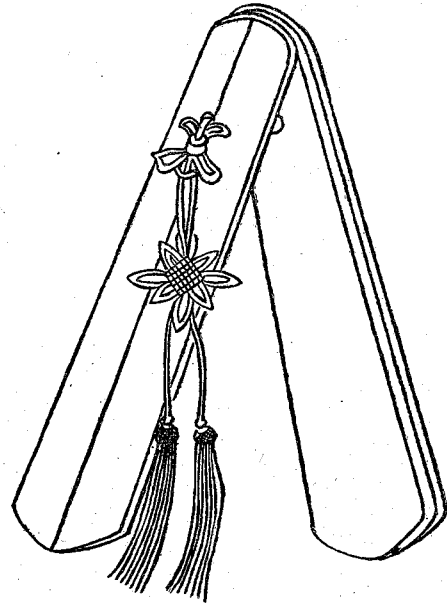
Darum kehrt der Edle zu den ursprünglichen Gefühlen zurück, um dadurch seine Absicht in Harmonie zu bringen. Er macht weiten Gebrauch von der Musik, um dadurch seine Belehrung zu vollenden. Wenn die Musik herrscht und das Volk dadurch veredelt wird, so kann man daran die Lebenskraft des Herrschers schauen. Die Lebenskraft ist die Aeußerung der Seele. Die Musik ist die Blüte der Lebenskraft. Die Instrumente aus Metall und Stein, aus Saiten und Bambusrohr sind die Geräte der Musik. Die Lieder drücken die Absichten aus, in den Gesängen ertönen seine Laute, und die Tänzer bewegen sich nach seinem Auftreten. All diese drei Dinge haben ihre Wurzeln im Herzen, und dann erst werden sie durch die Musikinstrumente zum Ausdruck gebracht.

Darum: wenn der Herrscher rein und tief ist, so ist seine Musik schön und klar. Wenn seine Kraft stark ist, so wandelt er die Menschen auf wunderbare Weise. Wenn Harmonie und Anpassung sich im Innern konzentrieren, so entfalten sich ihre Blüten nach außen. Die Musik qüldet keine Heuchelei.

Die Musik ist die Bewegung des Herzens. Die Laute sind die Bilder der Musik. Die Schönheit und Farbigkeit, der Rhythmus und Takt sind der Schmuck der Laute. Der Edle bewegt erst die Wurzel, dann faßt er die Lautbilder musikalisch zusammen, dann erst ordnet er den äußeren Schmuck. Darum beginnt die

<sup>87)</sup> Das heißt: bald liegt die Melodie in der oberen Stimme, bald in der unteren.

Musik (des Königs Wu) zuerst mit einem Paukenwirbel, um die Aufmerksamkeit zu erregen; dann kommen drei Schritte, um die Richtung zu zeigen; dann fängt der Paukenwirbel wieder an, um den Ausmarsch anzudeuten, dann kommt ein abermaliges Zusammenspiel (mit Glocken), um die Rückkehr zu versinnbildlichen. Die Bewegungen sind leidenschaftlich und rasch, aber nicht hastig. Der Sinn des Ganzen ist sehr tief, aber nicht verhüllt. Die Musik bringt zum Ausdruck, wie der König mit Freuden seine Absicht



Pan = Holzklapper; 1:5.

verfolgt und ohne müde zu werden auf seinem Wege weiterschreitet, wie er den Weg bis zum Ende durchläuft, seiner Wünsche Befriedigung nicht für sich allein erstrebt. So werden seine Gefühle sichtbar, und der Sinn steht fest. Die Musik endet, und die Tugend wird geehrt. Die Edlen werden dadurch bestärkt in der Liebe zum Guten, und die Gemeinen vernehmen dadurch, was falsch ist. Darum heißt es: um das Volk auf den rechten Weg zu bringen, ist die Musik das Wichtigste.

Die Musik ist Wirkung, die Sitten sind Rückwirkung. In der Musik freut man sich seines

Ursprungs, und in der Sitte kehrt man zurück zu seinem Anfang. Die Musik preist das Leben, und die Sitte dankt der Gnade; das ist die Rückkehr zum Anfang<sup>88)</sup> 89).

### C.

Die Musik ist der Ausdruck des Unveränderlichen an den Gefühlen; die Sitten sind der Ausdruck des Unwandelbaren in den Gesinnungen. Die Musik vereint das Gemeinsame, die Sitten unterscheiden das Verschiedene. Die Theorien von Sitten und Musik beziehen sich auf die Gefühle der Menschen.

Die Wurzel zu erforschen und das Veränderliche zu erkennen ist die Aufgabe der Musik. Die Wahrheit zu beleuchten und das Falsche zu entfernen ist der Pfad der Sitte. Die Sitte und Musik spiegeln die Gefühle von Himmel und Erde. Sie bringen in Gemeinschaft mit den Lebenskräften der himmlischen Götter. Sie rufen die oberen Götter herab und die unteren Götter herauf und lassen das Feine und Grobe zu Gestalten sich verdichten. Sie bringen die Regeln zwischen Vater und Sohn, Herrscher und Diener zur Ausübung. Darum, wenn ein großer Mann Sitte und Musik fördert, so werden Himmel und Erde ihre Kräfte erstarken lassen, Himmel und Erde vereinigen sich, Schattiges und Lichtes finden sich. Der Himmel weht mit sanftem Hauch, und die Erde wärmt; der Himmel schirmt, und die Erde nährt alle Dinge. So sprossen üppig Kraut und Bäume, die gewundenen Keime kommen ans Licht hervor, Federn und Flügel regen sich, Hörner und Geweihe wachsen, die Winterschläfer kommen zum Leben zurück. Die gefiederten Wesen brüten und die behaarten tragen ihre Jungen und nähren sie. Was im Mutterleibe entsteht, geht nicht zugrunde, und was im Ei entsteht, findet keinen vorzeitigen Tod. Wenn es also ist, dann hat der Weg der Musik sein Ziel erreicht.

Unter Musik versteht man nicht nur die gelbe Glocke (Huang Tschung) und die große Röhre (Ta Lü), nicht nur Saitenspiel und Gesang und

Schwingen der Schilde. Das alles sind nur die Aeußerlichkeiten der Musik. Darum sind es Knaben, die die Tänze ausführen. Das Ausbreiten der Matten, das Aufstellen der Schalen und der Körbe, das Hinaufsteigen und Herabsteigen unter Ausföhrung der Sitten sind nur die Aeußerlichkeiten der Sitte; darum sind es Beamte, die sie ausföhren<sup>90)</sup>.

Darum ist die Vollendung des Lebens das Obere und die Vollendung der Kunst das Untere; die Vollendung des Wandels das Frühere und die Vollendung der Werke das Spätere. So hatten die früheren Könige Oberes und Unteres, Früheres und Späteres. Dadurch nur vermochten sie Ordnung zu schaffen auf der Welt<sup>91)</sup>.

Graf Wen von We fragte den Tsü Hia<sup>92)</sup> und sprach: „Wenn ich in Feuergewand und Krone die alte Musik höre, so muß ich mich immer in acht nehmen, daß ich nicht einschlafe. Wenn ich aber die Töne von Tseng und We höre, so kenne ich keine Müdigkeit. Darf ich fragen, warum mich die alte Musik so langweilt und die neue Musik so amüsiert?“

Tsü Hia erwiderte: „Bei der alten Musik treten die Tänzer zusammen auf und treten zusammen ab. Die Töne sind harmonisch, schlicht und tief. Die Saiteninstrumente und die Kürbisinstrumente, die Mundorgeln und die Flöten richten sich im Takt nach der Trommel. Man beginnt mit dem Friedenstanz beim ersten Klang der Trommel. Man endigt mit dem Kriegstanz beim vollen Klang der Glocken. Man ordnet den Wirbel nach dem Taktstock und mäßigt die Schnelligkeit nach dem Plektron. Die Edlen unterhalten sich darüber und beginnen vom Altertum zu reden, wie die persönliche Bildung auf die Familie gewirkt und schließlich auf diese Weise die ganze Welt in Frieden und Ordnung kommt. Das sind die Wirkungen der alten Musik. Bei der neuen Musik kommen die Tänzer gebückt herein und ziehen sich gebückt zurück. Wilde Laute ertönen rauschend und betäuben das Ohr ohne Aufhören. Gaukler kommen herein

<sup>88)</sup> Hier endet der sechste Abschnitt: „Yüo Siang, die Bilder der Musik“.

<sup>89)</sup> Der nächste Paragraph dieses Abschnittes ist offenbar aus einem anderen Text hier eingedrungen und hat mit der Sache nichts zu tun.

<sup>90)</sup> Der Schluß des Paragraphen ist ebenfalls aus anderem Zusammenhang hierher versetzt.

<sup>91)</sup> Hier endet der siebte Abschnitt „Yü T'sing, Das Wesen der Musik“.

<sup>92)</sup> Schüler des Konfuzius.